

Evangelisches Wochenblatt



2421 Postverzeichnis. — XXVIII. Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 \mathfrak{M} Ins.-Gebühr pro 5spaltige Zeile 20 \mathfrak{M} Auflage 7000

Nr. 42.

Saarbrücken, den 20. Oktober

1901.

Festpredigt, *)

gehalten zur Gemeinde-Jubelfeier in Merzig
von Pfarrer *L e n z e* - Saarburg.

5. Mos. 33, 27a: Meine Zuflucht der alte Gott
und unter den ewigen Armen.

Gleich einer Jubelbraut im güldenen Ehrenkranz er-
scheinst du, festliche Schar, vor Gottes Angesicht.
Ein starkes Halbjahrhundert ist vergangen, seit-
dem der ewig-treue Hirte wie einst sein Wort
wahr gemacht: ich will sie herbeiloden und sie sammeln,
denn ich habe sie erlöst. Von den Glaubensgenossen, die
im gesegneten Saargau sich angesiedelt, die unter der er-
drückenden Zahl Andersgläubiger sich festgesetzt über Berg
und Thal, galt wörtlich: sie waren verschmachtet und zer-
streut wie Schafe, die keinen Hirten haben. Kein Glocken-
klang grüßte am Sonntag Morgen festliche Waller, kein
Gotteshaus öffnete seine Thore, die Gemeinde zu einem
um Wort und Abendmahl. Die Kleinen wurden ge-
boren und die Alten starben oft genug ohne evangelischen
Trost.

Es ist anders geworden. Der Gemeindepflanzung
und -mehrung gilt unsre Feier. Wie kann sie der Ge-
meinde, dem Einzelglied zu kräftigem Segen gehalten
werden? Dadurch, daß der *D a n k* dir sich rege für das,
was du am Evangelium hast, daß dir evangelische Ge-
meinschaft und die Schrift über alles lieb und teuer
werde; daß der Dank sich vertiefe zur *S e l b s t b e s i n n -*
u n g: hab ich allewege im Gemeinde- und Berufsleben für
meinen evangelischen Namen Ehre eingebracht? daß end-
lich die Selbstprüfung den *W i l l e n* auslöse zum *E n t -*
s c h l u ß: Liebe um Liebe, mehr Treue, Glaube bis in
den Tod.

Vater, gib Kraft und Nachdruck deinem Wort, in
welches ich zu fassen versuche:

W e r t und *B e r e c h t i g u n g* unserer
Jubelfeier.

Danket dem Herrn — mahnt die Vergangenheit.

Trauet dem Herrn — tröstet die Zukunft.

Dienet dem Herrn — fordert die Gegenwart.

I.

Danket dem Herrn — mahnt die Ver-
gangenheit.

„Meine Zuflucht der alte Gott und unter den ewigen
Armen.“ Köstlicher Lebensschluß, wenn ein Menschen-
kind den Inhalt seiner Wanderfahrt mit ihren Schlägen
und Freuden auf den kurzen Ausdruck bringt: gelobt sei
Gott für Alles, so wie das Glöcklein vom Turm beim

*) Auf mehrfach geäußerten Wunsch veröffentlichen wir nach-
stehende am 29. September gehaltene Festpredigt. (Vergl. Evan-
gelisches Wochenblatt Nr. 41.)

Einbruch der Nacht mit dankbegehrendem Ruf in die Luft
verhaucht. Das ist Moses Ende. Er überdenkt seiner
Volksgemeinde Ergehen und sein Wert an ihr. Unter-
drückt und befreit, verfolgt und gerettet, heimgesucht und
nicht zerschmettert. Und nun nach langer Irrfahrt am
Ziel. Ihm wallt das Herz in dankendem Erinnern:
meine Zuflucht der alte Gott und unter den ewigen
Armen. Der alte Gott, nicht der altersmüde gewordene,
sondern der ewig-gleich barmherzige Gott, dessen Liebe
wie mildes Sterngeleucht auf seine Kinder strahlt.

Haben wir zum Dank etwa weniger Anlaß? Die
Vergangenheit mag zu uns reden! Jahrhunderte lang
redete sich der Bischofsstab der trierer Kurfürsten über das
Land, dem Volk den Glauben weisend. Erst als der
preussische Königsaar schühenden Fittich über das linke
Rheinufer breitete — nach Napoleons Sturz —, tauchten
in den Beamten die ersten evangelischen Bekenner auf,
verschwindend an Zahl wie die weißen Segel auf des
Meeres Rücken. Auf eine Quadratmeile der Kreise
Merzig-Saarburg kam 1817 ein Evangelischer. Lang-
sam trieb das zarte Reis seine Schößlinge. 30 Jahre
später zählte man 200. Es war eine führerlose Schar
— Häuflein zersprengt vom Hauptheer in feindlich Ge-
biet, unverständlich von den Brüdern gleicher Zunge, nicht
gleichen Glaubens. Viel stilles Sehnen mag aus treu-
gläubigen Herzen emporgestiegen sein: Herr verlaß uns
nicht, gib uns eine Zuflucht, eine Heimat. Wir, die
glücklichen Nachfolger, ahnen nur noch, wir empfinden
nicht mehr den Druck der Fremdlingenschaft. Wohl grüßten
vom Ufer prächtige Kirchen ins Land, aber keine darunter,
die Glaubensgefährten zu Scharen in feiernder Anbetung
ums deutsche Evangelium. Wohl hallten am Sonntag
die Glocken vom Turm, keine, die an jenen Heroldsdienst
auszurichten hatte. Wohl strömten Scharen zum Kirch-
gang, keine, die mit freundlichem Gruß die Verlassenen
als Brüder zum Mitwallen hat.

Führerlos — aber nicht freudlos. Und ob kein
Mal aus verwetterndem Stein deinen Namen, deine
Thaten festgehalten, wir vergessen dich nicht, du treuer
Helfer, dessen Gestalt auftrug am Weg der Vergangen-
heit. Ich meine den Pfarrer *S p i e ß* aus Trier. Ihm
füllte Erbarmen mit der Zerstreuten Not Herz und Ge-
wissen. Band ihm die Amtslast der eigenen Gemeinde
die Hände, sich selbst der Verlassenen anzunehmen, wie
er gewollt, er lenkte des Königs Huld auf den weiten
Sprengel, er rastete nicht, bis die ersehnte Gemeinde-
ordnung im Rohbau vollendet war. Den Freund löste
der Führer ab. Am 24. Juli 1851 hielt Pfarrverweser
F i g g e aus Altena, der zuerst in Saarburg gewohnt,
als erster Pfarrer seinen Einzug in Merzig. Auch sein
Bild dürfen wir, Gott zu Ehren, schmücken mit leuchtend-
frischem Immortellenkranz. Es ist köstlich zu lesen, wie

er nach langem Suchen sein Dach fand, wie er unermüdet auf beschwerlichsten Wegen seiner Herde nachgegangen, wie seine Thatkraft die erste Kirche erstehen ließ. Dies traute Gotteshaus, in dem heut begeisterte Herzen schlagen, erhielt im Jahre 1865 unter einträchtiger Volksteilnahme seine Weihe. Ihm zur Seite die wadern Männer, die opferwillig und glaubensmutig die Kelle zum Gemeindeaufbau führten.

Einst hat er geklagt, daß die vier armen Gemeinden, Merzig, Saarburg, Wadern, Perl der Welt Spott seien. Die Klage hat sich zum Lob gewandelt. Es geht vorwärts in Gottes Namen, wie bisher. Ich glaube, das empfindet keiner mehr mit tiefbewegtem, dankesvollem Herzen, als der treue Seelenhirte, der seit 1880 unter euch den milden Stab führt. Sinnend schaut er nach Saarburg, von dessen Bischofsburg das schmucke Kirchlein grüßt; sinnend schweift der Blick nach der Mosel, an deren Ufer die junge Gemeinde erstarkt, in die Perl eingefügt, sinnend nach des Hochwaldes windumrauschten Höhen, wo schon die zweite Tochter sich zur Selbständigkeit durchringen will. Und nun gar die Muttergemeinde: mit der Schule blühend-kleiner Welt, aus deren Mund dem Ewigen Lob erklingen; mit der ehrenfesten Schar der Helfer und Helferinnen im Amt, mit dem wachsenden Ansehen und dem regen kirchlichen Leben, alles, was erreicht durch Gottes Güte, der Behörde Wohlwollen, der Gustav-Adolf-Vereine dienende Liebe, er legt es in dankbarer Demut Gott zu Füßen, der bisher geholfen und wir stimmen frohlockend ein: „Ja, unsre Zuflucht der alte Gott und unter den ewigen Armen.“

(Schluß folgt.)

So muß es kommen.

Von M. Eitner.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Es war ein hübsches Bild, das sich den Augen des Bauers bot. Doch, statt sich darüber zu freuen, stieß er grollend mit dem Stock gegen den Boden. Es wäre ihm lieber gewesen, er hätte in diesem Augenblick etwas gesehen, das er hätte tadeln können.

Er wollte nicht länger hier stehen. Er trat vom Zaun zurück, vermaß den schlüpfrigen Boden, dachte nicht an den schmalen Weg, glitt aus, verlor das Gleichgewicht und stürzte hintenüber den Abhang hinab. Das kam Alles so schnell, daß er nicht im Stande war, nach irgend einem Halt zu greifen. Er stieß nur einen Schrei des Schreckens aus.

Anna hörte diesen Schrei und fuhr zusammen.

„Um Gotteswillen, was war das?“ sagte die Mutter. „Das war hinter unserm Garten. Ist da Jemand in die Schlucht gefallen?“

„Ich muß sehen.“

Anna trocknete sich die Hände ab, während sie schnellen Schrittes den Garten durcheilte und durch die kleine Thür hinaus trat. Sie beugte sich vorsichtig nach vorn, um in die Schlucht zu blicken. Ja, da unten lag ein Mann, und — ein furchtbarer Schreck erfaßte sie, — als sie den Bauer Weit erkannte, Wilhelms Vater.

Ohne sich zu besinnen, rannte sie zur Schmiede, sagte, was geschehen war, schlug einen andern Weg ein, unterhalb der Schlucht, und kniete bald neben dem Bauer, dessen Gesicht mit Blut überströmt war, der wimmerte und stöhnte.

Sie legte ihren Arm unter seinen Kopf und fragte: „Wie ist 's nur gekommen? Sie haben wohl viel Schmerzen? Gleich wird Jemand kommen.“

Bald kam der Schmied mit zwei Männern.

„Ja, ja, was die nächste Minute bringen kann!“ sagte er. „Eben war der Bauer Weit doch bei mir, und jetzt“ — —

Die Männer versuchten, den Bauer aufzurichten. Da zeigte es sich, daß es ihm unmöglich war. Er schrie auf vor Schmerz und wurde sofort ohnmächtig.

„'s ist weit bis zu seinem Haus“, sagte der Schmied, „wie sollen wir's machen?“

„Nur schnell“, bat Anna, „nur schnell! Bringen Sie ihn in unser Haus! In der großen Stube steht ein Bett. Da wollen wir ihn hinlegen. Ich lauf' unterdeß zum Wilhelm, daß nur schnell der Doktor geholt wird.“

Sie ging voraus, sagte ihrer Mutter, was geschehen war, und eilte dem Weit'schen Bauergehöft zu. Sie fand den Wilhelm vor einer Scheuer.

„Anna!“ rief er, „was ist geschehen?“

Daß etwas Besonderes geschehen sein mußte, wenn sie kam, war ihm klar.

„Deinem Vater ist ein Unfall widerfahren. Er ist in die Schlucht gestürzt, ist bei uns. Laß nur schnell den Doktor holen und komm!“

Schon war sie fort.

Wilhelm fühlte sich wie betäubt, der Knecht hatte glücklicherweise gehört, was Anna sagte. Ohne einen Befehl abzuwarten, eilte er in den Pferdestall, um einzuspannen.

„Ja, ja, Karl“, sagte Wilhelm noch, „fahr' zu, fahr' zu, daß der Doktor schnell kommt! Ich geh' zu Gablers.“

Als er dort ankam, lag sein Vater totenbläß, ohne Besinnung auf dem Bett. Anna hatte ihm eben das Blut vom Gesicht abgewaschen.

„Wir müssen ihn nach Hause bringen“, sagte er, „wir“ — — —

„Laß“, unterbrach Anna, „laß das! Dein armer Vater würde furchtbar darunter leiden. Wer soll ihn pflegen bei euch? Laß ihn hier, ich meine, das wäre am besten. Jedenfalls müssen wir jetzt den Arzt abwarten.“

„Fräulein Anna hat Recht“, sagte der Schmied. „Du kannst nicht pflegen, Wilhelm, und die Magd wird's auch nicht verstehen. 's wird wohl ein schlimmer Beinbruch sein.“

Der Bauer kam zu sich und stöhnte vor Schmerz. Er sah seinen Sohn, sah Anna, und mitten im Schmerz drang es über seine Lippen: „So muß es kommen.“

Eine Stunde später war der Arzt da. Als er hörte, was sich zugetragen hatte, wurde sein Gesicht sehr bedenklich. Die Untersuchung ergab einen schweren Schenkelbruch.

Der Bauer Weit, der noch nie in seinem Leben Krankheit und Schmerzen durchgemacht hatte, wurde ohnmächtig, als der Doktor den Verband anlegte.

„Wie sollen wir jetzt Ihren Vater nach Haus bringen?“ fragte der Doktor, sich an Wilhelm wendend. „Das Tragen wird ihm unsagbare Schmerzen verursachen. Haben Sie denn überhaupt tüchtige, weibliche Pflege zur Hand?“

„Lassen Sie ihn hier, Herr Doktor!“ sagte Anna freundlich und leise. „Ich will für den Kranken sorgen. Meine Mutter nimmt nicht meine ganze Zeit in Anspruch. Wenn vom Bauerhof her mir eine Magd für einige Stunden zur Hilfe kommt zur groben Arbeit, so kann ich wohl Alles besorgen.“

Freundlich blickte der Arzt Anna an. „Ja“, sagte er „da weiß ich allerdings meinen Kranken in der besten Hand. Ich kann Ihnen nur raten“, wandte er sich an Wilhelm, „Fräulein Annas Anerbieten anzunehmen. Wir werden dadurch Ihrem Vater den besten Dienst erweisen.“

Der Doktor stand etwas abseits, als er das zu Wilhelm sagte. Der Bauer Beit war wieder bei Bewußtsein und hatte Alles gehört. Er schien unruhig zu werden.

Da beugte sich Anna zu ihm herab und flüsterle ihm zu: „Wenn Sie mich auch nicht leiden mögen, so lassen Sie sich doch von mir pflegen. Ich will mein Bestes thun, und sorgen Sie nichts. Ihre Schwiegertochter will ich nicht werden nach dem, was Sie mir gesagt haben. Jetzt liegen Sie ruhig und versuchen Sie zu schlafen! Der Doktor wünscht das.“

Trotz der Schmerzen, die der Bauer empfand, übermannte ihn plötzlich ein unfreiwilliger Humor, und wieder sagte er: „So muß es kommen! Beit, Beit, dir geschieht ganz recht.“

Sechs Wochen lang mußte der Bauer Beit still liegen im Witwenhaus. Das war eine harte Arbeit für ihn, härter, als ihm je eine im Leben zugemutet worden war. Das sollte auch ein Bauer still ertragen, zu einer Zeit, da auf dem Felde wer weiß was zu thun war, wo die Arbeit an allen Ecken und Enden drängte!

Doch — was half es! Mit gebrochenen Gliedern kann Keiner auf dem Felde umherwandern, kann Keiner seine Wirtschaft regieren. Die Ungeduld fraß dem Bauer wohl manchmal am Herzen, wollte sich in Worten über seine Lippen ergießen, aber er blieb doch still. Konnte und durfte er poltern und murren, wenn er Annas stets freundliches Wesen empfand, wenn er auf die gelähmte Frau blickte, die sich oft zur Unterhaltung mit ihrem Stuhl an sein Bett rücken ließ, damit er wenigstens Jemand zur Unterhaltung hatte, wenn Anna beschäftigt war?

Wieder und wieder, wenn Wilhelm eine Viertelstunde Zeit erübrigen konnte, kam er zum Vater. Oft stellte sich der Bauer schlafend, weil ihn die Neugier faßte, zu erfahren, ob sein Sohn und Anna ihm zürnten, aber nie drang ein solches Wort an sein Ohr.

Heiße Röthe stieg da manchmal in sein Gesicht, weil vom Herzen aus die Unruhe an ihm arbeitete. Er hätte mögen auffpringen und fortlaufen, wenn er an jenen Aprilabend dachte, da er zu Anna gekommen war, um ihr zu sagen, daß er sie nicht als Schwiegertochter haben wollte. Nun lag er in ihrer Wohnung, wurde von ihr gepflegt, ohne jeden Groll, mit liebevoller Hand. Es war doch in der That zum Davonlaufen. Ja, wenn er nur gekonnt hätte!

Das im Verband liegende Bein verlangte Ruhe, immer wieder Ruhe.

Wie die Tage zum Ende kommen, so kommen auch Wochen zum Ende. Ein gebrochenes Bein wird auch wieder heil, wenn es richtig behandelt wird.

In der siebenten Woche gab der Arzt Erlaubnis, daß der Bauer Beit zu seinem Hof und Haus zurückgeföhren werden durfte.

Als er sich von Anna und ihrer Mutter verabschiedete, hatte er wunderbarlich mit den Worten gestockt, grade, als sei ihm etwas in die Kehle gekommen. Verstanden hatte wohl Keiner recht, was er sagte, aber es kam auch nicht drauf an.

Der Doktor war dabei, als der Bauer das Witwenhaus verließ. Zu Anna gewendet, sagte er: „Wenn ich je eine gute Pflegerin brauche, der ich einen besonders lieben Kranken anvertrauen möchte, dann, Fräulein Anna, lasse ich Sie holen.“

Anna lächelte dazu.

Als der Bauer fort war, stand sie in tiefe Gedanken versunken still. Der Ruf ihrer Mutter schreckte sie auf.

„Was ist, Mutterchen?“ fragte sie, ohne sich umzusehen.

„Kind, sieh' mich an!“ bat Frau Gabler. „Brauchst mir nichts zu sagen. Ich weiß doch, was im Augenblick Dein Herz durchzieht. Ueberlassen wir Alles Gott dem Herrn. Da ist es in besten Händen.“

„Ja, Mutterchen, Du hast Recht. Schilt mich aus, daß mir auch nur für einen Augenblick bange wurde!“

Mit Hilfe einer Krücke konnte der Bauer Beit ein wenig im Haus und Garten umherhumpeln; nur hatte der Doktor noch große Vorsicht anempfohlen. Das war wenig nach seinem Geschmack, war er doch in seinem Leben nicht krank gewesen. Nun mußte es ihm auch grade auf die Beine fallen, die der Bauer doch am meisten braucht.

Sein Sohn umgab ihn mit großer Liebe, so daß er oft den Kopf über ihn schüttelte.

„Weiß nicht“, brummte er öfter vor sich hin, „wenn ich der Wilhelm wär' und hätt' so einen Vater, wie er hat — ich glaub', ich würd' den Alten in's Pfefferland wünschen oder sonst wohin, wo er mir nicht mehr im Wege wär'. Na ja, das Gute, was in ihm liegt, hat er Alles von der Mutter.“

Der Blick des Bauers wandte sich oft dem Witwenhause zu, das mit seinem roten Ziegeldach so freundlich zwischen grünen Bäumen hervorlugte. Er hatte Anna Gabler noch nicht wiedergesehen, seit er ihr Haus verlassen hatte. Sie war nicht gekommen, und er war nicht hingegangen. Noch war ihm der weite Weg zu beschwerlich. Einspannen zu lassen, um bis dorthin zu fahren, das erschien ihm lächerlich.

(Schluß folgt.)

Kongress für Innere Mission in Eisenach

vom 23. bis 26. September 1901.

(Fortsetzung.)

Einen schönen Wiederhall dieser Wartburg-Feier bildete in dem Abendgottesdienst um 7 Uhr die Festpredigt des Ober-Konfistorialrat D. Dibelius aus Dresden, der in lebensvollen und hinreißenden Ausführungen den Ausruf des erhöhten Herrn an die Seinen: „Siehe ich mache alles neu!“ (Offb. 21, 5) in die Festgemeinde hineinklingen ließ, und zwar in der Doppelfrage des Herrn:

1. Wollt ihr nicht immer dankbarer werden für meine Gottesthaten?
2. Wollt ihr nicht immer freudiger werden in euren Thaten?

Auf diesen Festgottesdienst folgte die erste öffentliche Abendversammlung. Sie war zahlreich besucht. Die Redner entwarfen anschauliche Bilder aus der Inneren Mission in Thüringen, so über Gemeindepflege durch Schwestern in Thüringen der eine, über die Raiffeisenbewegung in Thüringen der andere, über das Rettungswerk an Frauen in Thüringen der dritte.

Zweiter Hauptverhandlungstag.

Der Vormittag desselben war vier Sonder-Konferenzen gewidmet. Für das Volksleben wichtige Fragen wurden in ihnen mit Gründlichkeit und in ernst christlichem Geiste behandelt; so z. B. die Seelsorge an den Gefangenen (Referent: Superintendent Dr. von Roblinsti-Eisleben), wobei die Notwendigkeit einer vollen kirchlichen Eingliederung dieser Seelsorge allgemein betont und beklagt wurde, daß die landeskirchliche Geistlichkeit nicht überall das Bewußtsein habe, daß die Pflege an den Gefangenen ihr obliege. Es wurde ferner auf die traurige Thatsache hingewiesen, daß vor allem die kleineren Gefängnisse Brutstätten des Verbrechens sind. Es sei darauf zu dringen, daß die Dirnen und Kupplerinnen

von den anderen weiblichen Gefangenen getrennt werden, ebenso daß die Untersuchungsgefangenen mit zum Gottesdienst kommen.

In einer anderen Konferenz redete Professor Dr. Stämmler-Halle über das Bürgerliche Gesetzbuch und die Innere Mission in fesselnder Ausführung. Das Neue, was das Bürgerliche Gesetzbuch gebracht hat, liegt auf der Grenze des öffentlichen Rechts, es ist die Förderung von Wohlfahrtsbestrebungen durch die Erleichterung von Vereinsgründungen, die Förderung einer besseren Erziehung Minderjähriger und die Entmündigung solcher, die der Gesellschaft schaden, wie die Trunksüchtigen. Vom Rechtsstandpunkt aus ist bei der Erziehungsfrage allerdings eins gesetzlich herbeigeführt, was längst geschichtlich schon geworden war, die Auflösung der alten Familie. Z. B. Geschwister gehen sich, so lange sie am Leben sind, rechtmäßig nichts mehr an, Keiner von Beiden braucht für den Andern im Falle der Not zu sorgen, und die elterliche Gewalt im B.-G.-B. ist weiter nichts, als eine besonders geartete Vormundschaft, die bei erlangter Volljährigkeit aufhört. Deshalb hat man die Obervormundschaft über die Eltern nach § 1666 stark verschärft, andererseits die Fürsorge für verwahrloste Minderjährige bedeutend erweitert, wie es besonders in Preußen im Anschluß an § 1666 durch das Gesetz vom 2. Juli 1901 über die Fürsorgeerziehung Minderjähriger geschehen ist. Ferner hat das B.-G.-B. humanere Bestimmungen für die Wohnungs- und Arbeitnehmer, für die öffentlichen Armen und für die Schuldner aufgestellt. Rechtsgeschäfte, die gegen die gute Sitte verstoßen, sind nach § 138 Absatz 1 nichtig. Solche Geschäfte gegen die gute Sitte sind alle den Wucher äußerlich verdeckende Abmachungen. Die Ehescheidungsgründe haben gegenüber dem Preussischen Landrechte eine Erschwerung erfahren. Da das neue Gesetzbuch in vielen Fragen auf das Richtige, auf das Gerechte, auf die gute Sitte, die sittliche Pflicht, auf billiges Ermessen, auf Treu und Glauben, auf die verständige Würdigung dessen, was Rechtens werden soll, verweist, so muß die Innere Mission immer mehr das Verständnis für das vom Gesetz richtig Gewollte wecken und den guten Willen, es zu thun, in den Menschen hervorrufen.

In der dritten und vierten Konferenz, die in dem herrlich gelegenen Kurhaus auf dem Hainstein stattfanden, wurden besonders interessante Gegenstände behandelt, und zwar von Missionsinspektor A. Schreiber das Thema: Neue Wege der weiblichen Diakonie und von Superintendent Streeß das Thema: Die Aufgabe der christlichen Gemeinschaften gegenüber der Kirche und der Inneren Mission.

Warum neue Wege für die weibliche Diakonie? Weil das Bedürfnis nach Diakonissen ein stetig wachsendes ist und ihm ein Mangel an hinreichenden Kräften gegenüber steht, trotzdem die 75 Mutterhäuser jetzt 14 501 Schwestern auf 5212 Arbeitsfeldern beschäftigen. Dieser Mangel ist um so betlagenswerter, als ihm eine Zunahme der „freien Schwestern“ und der Genossenschaften zur Wohlfahrtspflege auf humanitärer Grundlage gegenübersteht, welche die führende Stellung der weiblichen Diakonie auf dem Gebiete evangelischer Liebesthätigkeit gefährden. Außerdem dringen die katholischen Ordensschwestern immer mehr in evangelische Arbeitsgebiete ein. Welches sind nun die neuen Wege? Der ev. Diakonieverein, eine Verkirchlichung der weiblichen Diakonie, eine Ausgestaltung der Gemeindediakonie, Errichtung der Synodal-Diakonie werden als solche angepriesen. Der evangelische Diakonieverein hat sich die naturgemäße Erziehung des weiblichen Geschlechts und den genossen-

schaftlichen Zusammenschluß der außer der Ehe berufsthatigen Frauen zur einheitlichen Aufgabe gestellt. Seine erfolgreiche Thätigkeit liegt auf sozialem Gebiete, in seiner Hilfe zur Lösung der Frauenfrage. Dies kann aber nicht als „Diakonie“ im biblischen Sinne gelten, deren Triebkraft die Liebe Christi und deren Ziel die Arbeit für das Reich Gottes ist. Die Organisation des Diakonievereins mit der Centrale als Heimathaus biegt immer mehr in die alten Bahnen des Mutterhauses ein, eine glänzende Rechtfertigung der abwartenden Stellung, welche der Mutterhausverband gegenüber dem Diakonieverein bisher eingenommen hat.

Ein zweiter Weg weist hin auf eine Verkirchlichung der weiblichen Diakonie, es ist jedoch nicht anzunehmen, daß hierdurch viele neue Diakonissen gewonnen würden.

Ein dritter Weg weist hin auf die Ausgestaltung der Gemeinde-Diakonie. Hiernach sollen die Gemeinde-Diakonissen allein vom Gemeindefkirchenrat angestellt, geleitet und unterhalten werden, ohne noch von den Mutterhäusern, die zu Universitäten für die weibliche Diakonie sich umgestalten, abhängig zu sein. Aber auch das wird nicht gehen. Die Diakonistin, welche in die Öffentlichkeit tritt, bedarf als Weib des starken Halts einer festen Gemeinschaft, die Diakonie einer Zusammenfassung über die Grenzen der Einzelgemeinden hinaus.

Endlich auch der vierte Weg, der auf Errichtung einer Synodal-Diakonie hinweist, erweist sich nicht als gangbar.

Wie weiter, wenn die neuen Wege der weiblichen Diakonie keine Förderung bringen und früher oder später in die alten Bahnen der Mutterhäuser einlenken?

Die ganze Entwicklung der Diakonie ruft uns zu: Nicht neue Wege, aber neue Mutterhäuser! Darauf weist die Entwicklung der Versuche nach neuen Gestaltungen der weiblichen Diakonie und das zu starke Anwachsen einzelner Mutterhäuser. Nur von kleineren Diakonissenhäusern aus kann eine wirklich lebendige Fühlung mit den auswärtigen Schwestern und eine gesunde Teilung der Arbeit zwischen Mutterhaus und Gemeinde erfolgen. Empfehlenswerte Wege sind entweder die Gründung einer Filialanstalt mit der Absicht völliger Verselbständigung wie in Dresden-Zwidau oder die Ueberweisung erprobter Schwestern an das neue, gleich selbständig beginnende Mutterhaus.

Geschieht alles dies, dann wird unter Gottes Segen die Hauptsache kommen:

Nicht neue Wege, aber neue Kräfte! Dazu müssen helfen die Mutterhäuser, die Gemeinden und die Geistlichen.

Endlich: nicht neue Wege, aber neue Liebe! Diese Bitte richtet die weibliche Diakonie an die Kritiker unter ihren Freunden, an die Mitarbeiter an ihrem Werke, und an die Betgemeinden in der evangelischen Christenheit. — Lebhafter Beifall und der herzlichste Dank folgte dem fast zweistündigen Vortrage. — Nun noch Einiges von der Aufgabe der christlichen Gemeinschaften, wie sie Superintendent Streeß in meisterhafter Weise warmen Herzens zeichnete, indem er unter „Kirche“ stets die amtlich verfasste Landeskirche verstand. Er leugnete nicht den guten Willen der Gemeinschaften, ihre Aufgaben gegenüber der Kirche anzuerkennen und zu erfüllen, behauptet aber, daß dieser gute Wille vielfach nicht zur That gelange wegen der innerhalb der Gemeinschaften vorhandenen einseitigen Auffassung der Kirche als der Gemeinde der Heiligen im Sinne des 3. Artikels. In der Praxis zeigt sich oft ein Entgegenarbeiten der

Gemeinschaften gegen die Kirche, indem seitens der Gemeinschaftspfleger die Verbindung mit dem Pfarramt vernachlässigt oder eine Unterordnung desselben erstrebt wird. Gegenüber der Geringschätzung der Kirche auf Seiten der Gemeinschaftsleute, wie sie sich kundgibt z. B. in dem beliebten Vorwurfe des Bureaokratismus, ist zu erinnern an die Dankspflicht, die man der Kirche schuldet, unter deren Segenseinfluß man von Kind auf gestanden, die ihre Diener unter der Zucht hält und sie durch tiefdringendes Studium hindurchgehen läßt, während die Gemeinschaftspfleger meist jeder Kontrolle entbehren und zu sehr subjektivistischen Anschauungen neigen. Als Sünde gegen das 4. und 10. Gebot wird die von Gemeinschaftsleuten beliebte Diskreditierung des Pastors hingestellt, und es wird zu geistiger Nüchternheit ermahnt, wenn auch das Recht der nach der Bekehrung eintretenden geistigen Gehobenheit anerkannt wird; gewarnt wird vor exklusiven Tendenzen, die nur Zeichen der Eitelkeit sind, gemahnt wird zur treuen Mitarbeit an den Aufgaben der Kirche. Wie dem Amt so haben die Gemeinschaften auch der Lehre der Kirche gegenüber ihre Verpflichtungen. Die Lehre der Kirche ist objektiv begründet; mag man den Gemeinschaften immerhin gestatten, für sich den einen oder anderen Satz derselben besonders zu betonen, so dürfen sie doch nicht beanspruchen, daß die außerhalb ihres Erfahrungskreises liegenden Lehren der Kirche nur darum außer Geltung gesetzt werden. Vielmehr bietet die Lehre der Kirche, die von den stets wechselnden theologischen Ansichten noch nicht erschüttert werden konnte, die alleinige Bürgschaft gegen einen Subjektivismus, dessen Früchte eine in Lehre und Leben unklare Christentum sind. Hiernach wandte sich der Referent zu der Schilderung der Aufgaben, welche die Gemeinschaften gegenüber der Innern Mission haben. Auch sie ist wie die Lehre der Kirche durch den Segen Gottes als sein Werk bewährt. Gern wird sie die Gemeinschaftskreise als Mitarbeiter begrüßen, um durch deren Hilfe mehr und mehr ihre ewigen Ziele geltend zu machen, wobei sie freilich der scheinbar weltlichen Mittel nicht entbehren kann. Nur einzelnen begnadeten Menschen, wie einem Georg Müller, war es gegeben, von der Benutzung irdisch-menschlicher Hilfe ganz abzusehen. Die Gemeinschaften würden sich, wollten sie sich in falscher Weltflucht diesen Aufgaben entziehen, selbst eines Mittels berauben, ihr Gemeinschaftsleben zu vertiefen. Kann man ihnen die Einrichtung besonderer Liebesarbeit nicht verwehren, so ist dieselbe doch als wertlos zu beurteilen, wenn sie als Kritik der kirchlichen Liebesthätigkeit erscheint. Rühmen sich die Gemeinschaften eines innigeren, kräftigeren Glaubenslebens, so können sie den besten Beweis dafür in einem um so freudigeren und festeren Anschluß an die kirchlich: Liebesthätigkeit erbringen. Referent schloß mit einem warmherzigen Aufruf zu einmütiger Arbeitsgemeinschaft.

Die sich anschließende bewegte Diskussion bewies klar, wie zutreffend die Ausführungen des Vortragenden waren. Jeder Unbefangene hatte den Eindruck, daß derselbe in seiner Beurteilung der Gemeinschaften mit großer Sach- und Personenkenntnis, mit großer Liebe, Weisheit und Gerechtigkeit verfahren sei.

(Schluß folgt.)

Die 54. Hauptversammlung des Gustav Adolf-Vereins in Köln (1.—3. Oktober).

L.— Generalsuperintendent U m b e d sagte in seiner Begrüßungsansprache auf der ersten öffentlichen Abendversammlung im Kölner Gürzenich, der Stand des

Friedensthermometers zwischen den beiden Konfessionen sei ein besserer als leidenschaftliche Äußerungen von Pressefedern uns das wollten glauben machen und Kaiser Wilhelm I. selbst sei Kronzeuge dafür, daß das Werk des Gustav Adolf-Vereins ein Friedenswerk sei. Er sei deshalb auch davon überzeugt, daß unsere Kölner Mitbürger ihrer Mehrzahl nach sich der Tagung des Gustav Adolf-Vereins gegenüber friedlich erzeigen würde. Darin hat er Recht behalten, an das Wort von den „leidenschaftlichen Pressefedern“ aber wurden wir durch die bedauerlichen Ergüsse von Haß und Hohn gemahnt, mit denen die, um mit Bischof Korum zu reden, „ordinäre“ Dasbachpresse auch die diesjährige Tagung des Gustav Adolf-Vereins zu überschütten sich nicht versagen konnte. (Vergl. St. Joh.-Saarbr. Volksztg. Nr. 233.) Diese Art von Sprache ist nun einmal mit ihrer ganzen Denkart verwachsen; sie ist einfach unverbesserlich. Tritt einmal protestantisches Bewußtsein kraftvoll hervor — gleich müssen es allesamt „Heßbrüder“ sein. Werden aber, wie es in Köln geschah, starke und wohlgemeinte Friedensaktorde angeschlagen, so müssen daran äußere Umstände schuld sein, nicht aber die friedliebende Gesinnung der „von Selbstgerechtigkeit triefenden“ Herren des Vereins, der „den schönen Namen des schwebischen Verwüsters Deutschlands“ trägt. Und zumal der evangelischen Bewegung in Oesterreich, für die die evangelische Rheinprovinz dem Centralvorstande in Köln die ungeahnt hohe Liebesgabe von über 147 000 Mark darbrachte, gilt der bitterste Grimm jener leidenschaftlichen Pressefedern. Die römischen Priester, die sich zum Uebertritte melden, müssen natürlich allesamt „sittlicher Auswurf“ sein, von dem es recht bescheidenlich heißt: „Die katholische Kirche stößt den sittlichen Auswurf ab — den Gustav Adolf-Brüdern aber ist er noch gut genug, um damit Staat zu machen.“ Wir stellen diesen Versuchen, die österreichische Bewegung zu verdächtigen, das gewiß kompetente Urteil des katholischen Kirchenhistorikers Ehrhardt gegenüber, der auf der Generalversammlung der Leo-Gesellschaft in Wien mit anerkennenswertem Freimute bezeugt hat, er könne in diesem sogenannten „Abfall“ nicht Atheismus, sondern nur wahre Frömmigkeit, nicht verkehrte Motive, sondern Sittlichkeit und Vaterlandsliebe finden. So viel zur Antwort auf die Anzuspaltungen auch des „Evang. Wochenblattes“. Jenen leidenschaftlichen Pressefedern ist eben nicht zu helfen, weil sie einfach nicht sehen wollen, wir lassen sie ruhig ihres Weges weiter ziehen und können nur aus den Erfahrungen, die der Gustav Adolf-Verein in Köln gemacht hat, mit Genugthuung konstatieren, daß ihr Thun und Treiben glücklicherweise den Gesinnungen der überwiegenden Mehrzahl unserer katholischen Mitbürger nicht entspricht. Solche Stimmen können uns die Freude an den ebenso großartigen wie von jedem Mißklang freien Verlauf der Kölner Feier nicht trüben, wir wünschten vielmehr, daß etwas von jenen Empfindungen, wie sie das Gemüt aller Teilnehmer erfüllten, auch in die Herzen unserer Leser überflöße.

Darum dieser ausführlichere Bericht, dem freilich die erwünschte Ausdehnung zu geben der Raum uns hindert. Statt eines Berichtes würde dann ein Buch entstehen.

Zuerst ein Wort über den Ort der Feier selbst. Wie die Stadt Köln, so steht auch die dortige evangelische Gemeinde unter dem gesegneten Szepter der Hohenzollern im Zeichen des Aufschwungs. Dort pulsiert das volle Leben der Großstadt, die, von den beengenden Fesseln der Festungsmauern befreit, wie ein Riese die Glieder reckt und dehnt, hier — in der evangelischen Gemeinde — spiegelt sich nach langer Verfolgungszeit dasselbe Bild kräftigen Wachstums wieder. Im 16. Jahrhundert wurde die auch in Köln eingedrungene Reformation gewaltsam unter-

Aus nah und fern.

L.— Am 22. Oktober vollendet unsere vielgeliebte **Kaiserin** wieder ein Lebensjahr und ihr ganzes getreues Volk vereinigt sich, um der hohen Frau von Herzen zu ihrem Geburtstag Heil und Segen von oben zu ersehen. Auch die Wege der Großen dieser Welt sind nicht dornenlos; das erwog die Kaiserin, als sie bei ihrer Trauungsfeier auch den Vers anstimmen ließ: „Soll es hart ergehn, hilf uns feste steh'n.“ Sie hatte in letzter Zeit mehrfach mit Unwohlsein zu kämpfen gehabt, wozu auch wohl die Gemütserschütterungen beitrugen, denen sie im Laufe des Jahres durch die Todesfälle in der kaiserlichen Familie ausgesetzt gewesen war; doch scheint sich ihre Gesundheit wieder geträstigt zu haben. Das auch ihr nicht ersparte Leid wird doch weit überwogen durch die reichen Freuden, die ihr aus der treuen Erfüllung ihrer vielen Pflichten, der segensreichen Lebensgemeinschaft mit ihrem hohen Gemahl, dem Heranblühen ihres Kinderkreises und der Liebe ihres Volkes erwachsen. Bedauerlicherweise will ihr die Berliner Stadtverordnetenversammlung auch in diesem Jahre wieder den Glückwunsch verweigern, weil sie durch einige Tadelsworte, die die Kaiserin vor 2 Jahren an sie richten ließ, immer noch verschmüpft ist. Ueberhaupt hat sich der schon mehrfach hervorgetretene Gegensatz zwischen Krone und Berliner Stadtvertretung in letzter Zeit noch mehr zugespitzt. Letztere steht zu einem Teile wenigstens unter dem Einflusse des bekannten früheren Mäntelfabrikanten und sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Singer. Es waren mehrere Differenzpunkte aufgetaucht: Die Stadtverordneten haben einen zum zweiten Bürgermeister gewählten Herrn Kauffmann, dessen Wahl der Kaiser nicht bestätigt hatte, trotzdem wiedergewählt und der Oberpräsident lehnte es kraft seiner gesetzlichen Befugnisse ab, diese Wiederwahl nochmals dem Kaiser vorzulegen; ferner wollte die Stadtverwaltung die städtische Straßenbahn über die Hauptverkehrsader Berlins, die Straße Unter den Linden, legen, während der Kaiser sie darunter durchgeführt wissen wollte; schließlich hat der Kaiser gegen die Vollendung und Aufstellung einer zur Ausschmückung des Friedrichhains bestimmten Brunnenanlage Einspruch erhoben und Aenderungen in der Ausführung derselben gewünscht. So haben sich allerlei Verstimmungen angesammelt, wie das häufig im Großen wie im Kleinen vorzukommen pflegt, doch hat der Kaiser in voriger Woche den Oberbürgermeister zu freundlicher Unterhaltung empfangen und es steht zu hoffen, daß diese schwebenden Streitfragen bald ihre befriedigende Lösung finden.

Als letzte unter den großen Herbstversammlungen fand in der verflossenen Woche die des **Evangelischen Bundes** in Breslau statt. Sie trug dasselbe Gepräge einer frisch und kraftvoll aufstrebenden Lebensentfaltung des deutschen Protestantismus, wie die anderen Versammlungen, über die wir ausführliche Berichte bringen. In der Hauptstadt Schlesiens lag es besonders nahe, ein umfassendes Bild zu geben von der Lage, in der derselbe gegenwärtig in den preussischen Ostmarken sich befindet. Das heiße schwere Ringen, in dem dort Evangelium und Rom, Deutschtum und Polentum sich gegenüberstehen, darf über den verheißungsvollen Bewegungen in Oesterreich und Frankreich nicht vergessen werden und auch dort ist die innere Mission, die in den letzten zehn Jahren außerordentliche Fortschritte gemacht hat, ein treuer Mitthelfer im Kampfe und in der Arbeit. Während ein Redner in der Begrüßungsversammlung dieses Thema behandelte, besprach ein anderer in einer großen evangelischen Bürgerversammlung unter stürmischem Beifalle die Lage unserer Kirche überhaupt und die Forderungen, die wir als evangelische Christen zu erheben berechtigt sind: „Wir verlangen, daß der den Katholiken heilige Vater — uns ist außer Gott Niemand heilig — sein Schimpfen und Fluchen gegen die evangelische Kirche endlich einstellt, daß er in einer Sprache zu uns rede, die jedem anständigen Manne wohl ansteht und nicht mit Worten um sich wirft, die selbst entartete Menschen in Deutschland im Munde zu führen Anstand nehmen; wir verlangen, daß unserm Gottesmann Luther, dem Glaubenshelden Gustav Adolf und den ungezählten Paladinen evangelischen Glaubens nicht in nichtsnutziger Entstellung der Wahrheit die Ehre abgeschnitten wird; wir fordern mit Kaiser Friedrich, daß wir uns unangefochten wenigstens Protestanten nennen dürfen. Die Männer vom

drückt, ihre Bekenner wurden von Haus und Hof verjagt, Clarenbach und Fliesteden erlitten am 29. September 1529 den Feuertod, Erzbischof Hermann V. von Wied, ein Gönner der Reformation, mußte 1547 weichen, ebenso 1582 Erzbischof Gebhard von Waldburg-Truchseß. Erst das Ende des 18. Jahrhunderts brachte bessere Zeiten. 1787 wurde den Evangelischen verstattet, ein „stilles Bet-, Schul- und Predigerhaus“ zu errichten, doch mußten sie um der starken Erregung der Bevölkerung willen darauf verzichten. Aber 12 Jahre später wurde ihnen von der französischen Regierung aus den aufgehobenen Klöstern nach ihrer eigenen Wahl die Antoniter-Kirche zugewiesen. Jetzt zählt die seit 1826 unierte Gemeinde 44 000 Seelen mit 3, bald 4 Kirchen, 8 Pfarrern und vielen Stiftungen. Mit freudigem Willkommen hatten sie ihre Kirchen und ihr Vereinshaus, mit rheinischer Gastfreundschaft hatte die Stadt trotz vereinzelten ultramontanen Widerspruchs den weltbekannten Gürzenich dem Gustav-Adolf-Verein zur Verfügung gestellt, auch die Domverwaltung hatte ihm gegen geringes Entgelt die berühmten Domschätze geöffnet, wie ihm überhaupt die vielen Sehenswürdigkeiten Kölns in liberalster Weise offen standen.

Nachdem am Montag Abend die schon zahlreich eingetroffenen Festgäste im Börsensaale des Gürzenich zu zwangloser Begegnung sich zusammengesunden und die rechte Grundstimmung durch eine schwungvolle Ansprache des Vorsitzenden des Festausschusses, Pfarrer Rebenburg, und einige Männerchöre angebahnt worden war, wurde am Dienstag, den 1. Oktober, das Fest durch eine nicht öffentliche Versammlung der Abgeordneten der sämtlichen Hauptvereine im Isabellensaale des Gürzenich eröffnet. Sie richtete ein Huldigungstelegramm an den Kaiser, das mit einer Zusicherung fortgesetzter Teilnahme an den Bestrebungen des Vereins freundliche Erwiderung fand. Um 5 Uhr nachmittags fand der Eröffnungsgottesdienst in der reichgeschmückten Trinitatiskirche statt. Dichte Mengen strömten von allen Seiten herzu und die Kirche war bald so überfüllt, daß viele wieder umkehren mußten. Dasselbe wiederholte sich auch in noch ausgedehnterem Maße bei den öffentlichen Verhandlungen im Gürzenich. Hosprediger Dr. Rogge aus Potsdam, derselbe langbewährte treue Gustav-Adolfsmann, dem es auch vergönnt gewesen war, bei der Proklamierung des deutschen Kaiserreiches im Spiegelsaale zu Versailles die Weiherede zu halten, hielt unter gespannter Aufmerksamkeit in markiger Weise die Festpredigt über Jes. 44, 24 ff. Er will das Fest einläuten mit einer Dankglocke, mit einer Betglocke. Die Sturmglocke soll schweigen, desto lauter die Friedensglocke erschallen. Der Text giebt das Recht, die zu Jerusalem und Juda geredeten Gnaden- und Verheißungsworte unmittelbar auch auf den Gustav-Adolfverein zu beziehen, er giebt uns neue Gewißheit, daß es Gottes Werk ist, das wir treiben. So sei die Lösung unseres Festes das vor nicht langer Zeit wieder aus alter Erinnerung neu aufgetauchte Wort: Gott will es! Er will dieses Werk den Brüdern zum Schuh; den Widersachern zum Truh; der gesamten evangelischen Kirche zum Segen und Ruh. Dieser Rahmen bot dem Festprediger reiche Gelegenheit nach allen Seiten hin das Vereinswerk in seiner innern Bedeutung ins Licht zu stellen. Als besonderen Segen, den es für die gesamte evangelische Kirche getragen, betonte er die Stärkung der Einigkeit, die Festigung des evangelischen Bewußtseins, die Hebung protestantischen Ehrgefühls. Auch von diesen Früchten der Vereinsarbeit gilt das Wort: Gott will es.

(Fortsetzung folgt.)

Rhein und der Ober, aus Süd und Nord sind einig in dem Rufe: Bis hierher und nicht weiter!"

Der **Burenkrieg** ist jetzt schon in sein drittes Jahr eingetreten, da am 22. Oktober vor zwei Jahren der erste bewaffnete Zusammenstoß zwischen Engländern und Buren stattfand. Welche Unsummen von Grausamkeit, Haß, Heuchelei hat die Welt seitdem auf diesem blutgetränkten Boden emporkommen gesehen! Man verbannt, raubt das Eigentum, pfercht Frauen und Kinder in krankheit- und tobringenden Lagern zusammen und straft sie dafür, daß ihre Männer und Väter ihr Vaterland und ihre Freiheit verteidigen, man macht ehrlichen patriotischen Männern als Rebellen den Prozeß und erschießt sie — und trotz alledem ziehen sich die Wolken des Unheils immer dichter über dem schuldbeladenen England zusammen und der Krieg ist nichts weniger als beendet, wie man schon im vorigen Jahre ausposaunte, sondern die Lage ist ganz ähnlich wie beim Ausbruche des Krieges, ja insofern für die Engländer erheblich schlimmer, weil es in der Kapkolonie derart gährt, daß das Kriegsrecht hat verhängt werden müssen. Viele Stimmen in England drängen auf Friedensschluß, aber einem den Buren gerecht werdenden Frieden steht die nationale „Ehre“ Englands entgegen.

— (Der Schluß) des Berichtes über die Schmiedelfeier mußte aus Mangel an Raum verschoben werden.

— (Zuwendungen.) Wie im vorigen Jahre, so wurde auch in diesem Jahre aus den Einnahmeüberschüssen des „Ev. Wochenblattes“ an Niederwörresbach 150 Mk., an Wolfer Waisenheim 100 Mk., an den Schmiedel 100 Mk., an das Syrische Waisenhaus in Jerusalem 100 Mk. und an Godesheim 50 Mk. zugewendet. Ferner wurden für die Pfarrsterbekasse 500 Mk. und für Synodalkolportage, so weit es erforderlich erscheint, 150 Mk. bewilligt.

— (Revision.) In der grundsätzlich hochbedeutsamen Beleidigungssache des Herrn Pfarrers Vogel von Neunkirchen hat die unterlegene Gegenpartei gegen das Urteil der Strafkammer des Königl. Landgerichts beim Reichsgericht Revision eingelegt.

— (Verbandsfest in Neunkirchen.) Am Sonntag, den 29. September, feierten die evangelischen Männer- und Jünglingsvereine an der Saar ihr diesjähriges Verbandsfest. Im Festgottesdienste in der unteren Kirche leste Herr Pfarrer Uhrmacher aus Dudweiler seiner Predigt die Worte 1. Petri 2, 4 u. 5 zu Grunde, und zeigte uns den köstlichsten Eckstein, worauf wir bauen sollten, unsern Herrn und Heiland Jesus Christus. In der sich anschließenden Nachfeier im Krotodil begrüßte der Kreispräsident, Herr Pfarrer Ulrich

aus Scheidt, die zahlreich erschienenen Teilnehmer mit den Worten der heiligen Schrift: Ebräer 12, 1 u. 2. Auf die Zahl und Bedeutung der evangelischen Männer- und Jünglingsvereine hinweisend, erwähnte er, daß allein der Westdeutsche Jünglingsbund über 450 Vereine mit 32 000 Mitgliefern zähle und auf der ganzen Erde 5000 Vereine mit 3 Millionen Mitglieder sind, in Japan, Indien, Deutschland, Amerika u. s. w. Mit feinen Worten gedachte Herr Pfarrer Uhrmacher unseres Kaisers. Der Vertreter des Saarkreises bei dem Jahresfeste des Westdeutschen Jünglingsbundes, Synodal-Kolporteur Becker, berichtete über den Verlauf desselben. Eine Zellerfassung zum Besten der Jünglingsvereinsfrage ergab 26 Mk. Das Schlußwort nahm der verdiente Vizepräsident des Neunkircher Vereins, Herr Güter-Expedient Hantke. Erwähnt möge noch werden, daß der Posaunenchor des Neunkircher Vereins viel zur Verschönerung des Festes beitrug. Alle Teilnehmer desselben bekamen den Eindruck, daß die evangelische Männer- und Jünglingsvereinsfrage auch in unserer Gegend immer mehr an Bedeutung gewinnt.

— (Missionsfest in Niegelsbera.) Unsere Gemeinde feierte am vorigen Sonntage ein Missionsfest, bei dem Pfarrer Hönes aus Schwalbach die Festpredigt hielt. Auf Grund des Textes 1 Kor. 16, 9 wurde der zahlreich erschienenen Gemeinde in erhebender Weise ans Herz gelegt, wie der Mission die Thore der Heidenwelt so weit aufgethan und reife Früchte erzielt werden, daher auch die mancherlei Widerfacher um so ernster bekämpft werden müssen. In der schwächer besuchten Nachversammlung sprach Pfarrer Müller von Neudorf über die hohen Ziele und Aufgaben der Mission: der Festprediger erzählte über Thränenlaß und Freudenenernte im Leben des Missionar Thomas in Nias. Zum Schluß wurde noch über den Widerstreit von Politik und Mission in Südafrika und über die Wirren in China berichtet. Die beiden Kollekten ergaben zusammen den erfreulichen Betrag von 45 Mk. die für den Kirchenbau in Windhaef bestimmt sind. Der Verkauf von Missionschriften ertrug 12 Mk. 40 Pf.

Bibelkalender.

Evang.: Matth 22, 1—14.	Epistel: Evh 5, 15—21.
Morgens:	Abends:
Sonntag, 20. Oktbr. Sprüche 2, 1—8.	Ps. 1, 68—79.
Montag, 21. " Luf. 18, 31—43.	Nehe. 4.
Dienstag, 22. " " 19, 1—10.	" 5.
Mittwoch, 23. " " 19, 11—28.	" 6.
Donnerst., 24. " Joh. 10, 1—11.	" 8.
Freitag, 25. " " 10, 12—21.	" 9, 1—20.
Samstag, 26. " " 10, 22—30.	" 9, 21—38.

Gotteskasten.

Ich erhielt von Hrn. B. für da, wo es am nötigsten ist, 3 Mk. Herzlichen Dank und Gottes Segen. Pfarrer Ebeling.

Für Besorgung erhalten: Von Hrn. Dr. N. N. 3 Mk.; von Fel. M. und F. Sch. 2 Mk.

Für Spanien: Von Frau E. P. B. 2 Mk.; von Sonnt-Schülerin M. L. O. 10. Vielen Dank. Vergelt's Gott! F. P. Thum.

Für die Kölner Festgabe erhielt ich 1) durch Pfarrer Becker aus der Gemeinde Neunkirchen Mk. 3.—, 2) von Amtsbrüdern Mk. 7.—, worüber ich herzlichst dankend quittiere.

Uchtelfangen, den 22. Oktober 1901.
Rediker, Pfarrer.

Zur Vinderung der Not unserer leidenden Brüder in Südafrika, in Sonderheit für die hungernden Frauen, Witwen und Waisen der Buren 9 Mark mit innigem Dank empfangen.

Bethel b. Bielefeld, den 9. Oktober 1901.
F. v. Bodelschwingh, Pastor.

Gesucht ein braves Mädchen für Küche und etwas Hausarbeit.
Frau Ww. Oberberggrat Abels, Saarbrücken, 235
Hohenzollernstraße 35.

Stellen-Anzeiger.

(Anfragen ohne beigefügtes Rückporto bleiben unbeantwortet.)

(Angebotene Stellen.)

Gesucht zum 1. November ein Mädchen zum Allein dienen bei jungem Ehepaar ohne Kinder. Kochen erwünscht d. u. erforderlich.

Off. m. Gehaltsanspr. s. z. richten an Frau Angen. Hilgor, Spittel, Lothr. 238

Weltberühmt!
Halbweisso

Polarfedern.

(Gefällig geschl.) — Nur 2 Mark per Pfund. Großartige, vieltausendfach bewährte Spezialität! Kleine, baumweiche Feder! Uebertrifft an dauernder **Füllkraft** alle anderen Sorten Bettfedern zu gleichen Preisen! **Geeignet für alle Zwecke!** Für bürgerliche Ausstattungen, ebenso für Hotel- und Anstalts-Einrichtungen besonders empfehlenswert! **Garantiert neu! Beste Reinigung! Vollständig gebrauchsfertig!** Jedes beliebige Quantum **sofort** gegen Nachnahme! **Nichtgefallendes berechnigt auf unsere Kosten zurückgenommen.**

Pecher & Co.

in Herford Nr. 80 in Westfalen.

Proben (auch Muster) gegen Poststoffe) **umsonst und portofrei!**

Kräftiges sauberes Mädchen für Küche und Hausarbeit mit guten Referenzen gesucht. Kochkenntnisse nicht erforderlich. Nähere Auskunft vormittags bei

Frau Reg.-Mat. Danco, St. Johann, 244
Weichstraße 2.

Ein ordentliches ev. Mädchen baldigst gesucht bei gutem Lohn. 243

Frauendant Steinemann,
Merzig a. d. Saar.

Meinel & Herold

Harmonika-Fabrik, Klingenthal

(Sachsen) Nr. 127a.

versenden per Nachnahme anerkannt solide Concert-Zug-Harmonikas, ca. 34 cm hoch, mit garantiert stärksten Stimmen, Doppelbässen, offener Klaviatur, **verbess. Stahlfederung**, 3teil. (11st.) Doppelbass m. besten Metallschuhen (Edenschon.) etc., per Stück

10 Cass., 2chr., 2 Reg., 50 Stimm. M. 5.—	Schule
10 " 5 " 3 " 70 " " 7.50	und Kiste
10 " 4 " 4 " 90 " " 9.50	umsonst
10 " 6 " 6 " 150 " " 15.—	hierzu
21 " 108 Stimm. M. 11.— 21.— 27.—	Andere

Harm. (105 versch. Nr.) pr. St. v. M. 3.50 bis 80.— Musikwerke, Drehorgeln, Akkordzithern, Zithern, Violinen, Mundharm., Bandonions. Garantie: Zurücknahme u. Geld retour. Wir bitten dringend, unsere Harm. nicht mit billiger offeriert zu verwechseln, ist der Preis niedriger, ist auch die Qualität geringer. Vor anderweitigem Einkauf verlange man unsern großen illustr. Catalog umsonst. — Ueber 1000 Dankschreiben.

Gottesdienste.

20. Sonntag nach Trinit., 20. Okt. 1901.

St. Arnual: 10 U.; 2 U. Altenwald: 10 U. Bischmisheim: 10 U. Schafbrücke: 2 U. Fehlingen: 10 U., 9 U. Jugendgottesdienst. Reufelingen: 2 U. Brebach: 10 U. Hilfspfarrer Bergmann. 11 1/2 U. Kindergottesdienst Pfr. Hauslein. Gdingen: 2 U. ders. Bübingen: 2 1/4 U. Hilfspred. Bergmann. Burbach: 10 U. Pffelbach: 10 U. Burglichtenberg: 10 U. Carlsbrunn: 10 U. Dirmingen: 10 U. Dudweiler: 1/2 9 U. Pfr. Trommershausen, 10 U. Pfr. Uhrmacher, 2 U. Pfr. Trommershausen. Herrensohr: 10 U., 2 U. Elversberg: 10 U. Friedrichsthal: 10 U.; 3 U. Kindergottesdienst. Heiligenwald: 10 U., 2 U. Kinderlehre. St. Johann: 10 U. Johanneskirche Pfr. Lichnod. 1 1/2 U. Kindergottesdienst; 5 U. alte Kirche Pfr. Ilse. Amtswoche: Pfr. Ilse. Kölln: 1/2 10 U. Malstatt: 10 U. Neudorf: 10 U. Ottweiler: 10 U. Oberpfarrer Simon, 2 U. Pfr. Henning. Riegelsberg: 1/2 10 U. Saarbrücken: 9 U. Schloßkirche Pfr. Ebeling, 10 U. Ludwigskirche Pfr. Klein, 11 1/2 U. daf. Kindergottesdienst, 2 U. Schloßkirche Pfr. Jenner. Amtswoche: Pfr. Ebeling. Prüm: 10 U. Postenbach: 3 U. Scheidt: 10 Uhr. Sulzbach: 9 U., 10 U., 11 U. (die Konfirmirten). Uchtelfangen: 10 U. Wahlschied: 10 1/2 U. Holz: 8 1/2 U. Wellesweiler: 10 U. Wiebelskirchen: 1/2 9 U. Pfr. Hülsmann, 10 Uhr Pfr. Koffhach, 1 U. Kindergottesdienst. Amtswoche: Pfr. Hülsmann. Wabern: 10 U. (hl. Abendmahl).

Ankündigung für Filialgemeinden.
Sonntag, 27. Okt.
Lebach: 10 U. hl. Abendmahl.

Evang. Bund Ortsgruppe Saarbrücken.

Montag den 21. Oktober, abends 8 Uhr,
im Saale der Bürgerhalle:

Versammlung.

Vortrag des Herrn Stadtpfarrers Munzinger aus Zweibrücken: „Katholische und protestantische Mission in China“ und anderes. Auch Damen herzlich willkommen.
Der Vorstand.

28 Jahresfest

des

Ev. Männer- u. Jünglings-Vereins zu St. Johann-Saarbrücken.

Die Feier desselben findet am Sonntag, den 27. Oktober ev. statt. Vormittags 10 Uhr Festgottesdienst in der Ludwigskirche. Festprediger Herr Pfr. Rheingans aus Edweiler bei Sobernheim. Nachmittags 1/2 4 Beginn der Nachfeier im Saarbrücker Volksgarten (Krämers Saal).

Die Brudervereine, sowie alle Freunde und Freundinnen der Sache ladet herzlichst ein
Der Vorstand.

<p>Gebr. Ries Saarbrücken.</p> <p>Gezettes Möbelgeschäft im Saar- u. Mosel-Revier.</p>	<p>Billige Preise. Gediegene Arbeit.</p> <p>Holz-Möbel. Polster-Möbel. Dekorationen. Teppiche. Gardinen. Nippsachen etc.</p> <p>Möbel.</p>
---	---

Lieferung frei ins Haus mit eigenem Fuhrwerk.

Johannes Koehler,
Rektor,

Maria Koehler,
geb. Weber,

Vermählte.

Bischmisheim, 8. Oktober 1901.

Bereins-Anzeiger.

Theol. g. Konferenz in St. Johann (Hotel Korn) am Montag den 21. Oktober, nachm 4 Uhr.

Versammlung des Frauen- u. Jungfrauen-Missions-Vereins zu Saarbrücken am Dienstag den 22. Oktober, abends 8 Uhr in der Herberge z. Heimat.

Bischmisheim. Sonntag den 20. Okt. findet eine Monats-Versammlung des Ev. Männer- und Jünglingsvereins im Vereinslokale statt. Zahlreiches Erscheinen wird gewünscht. Der Vorstand.

Evang. Arbeiterverein Uchtelfangen.

Sonntag, den 20. Oktober, nachmittags 3 Uhr: Versammlung im Lokale des Wirtes Ludwig Brück. Vortrag des Herrn Lehrer Seybold-Dirmingen über Obstbaumpflege.

Soennecken's Schreibwaren

Schreibfedern, Briefordner, Locher, Tintenfässer, Löscher, Schreibtische, Ideal-Bücherschränke

Zu beziehen durch:

F. Budowsky, Saarlouis,
Ecke Bock- u. Französ. Strasse.

Evang Arbeiter Verein St. Arnual.
Sonntag den 20. Okt. Monats-Versammlung. Vortrag des Herrn Pfarrer Ebeling.

PIANOS von M. 350.— an

Harmoniums von M. 80.— an

Flügel, Cottage-Orgeln. 10 Reiche Auswahl schöner Modelle. Ständiges Lager v. 200 Instrumenten. Höchster Rabatt, kleinste Raten. Freie Probeliefg. 10jährige Garantie. Pianos u. Harmoniums zu vermieten. Gr. illustr. Katalog gratis-franko.

W. Rudolph in Giessen, D 13.

Gesucht für sofort ein in Hausarbeit und einfacher Küche erfahrenes Mädchen. Zeugnisse erbeten. 240

Frau Hauptmann Müller, Dieuze (Vottr.)

Ein braves Mädchen, in Küche und Hausarbeit erfahren, sucht 241 Superintendent de Wyl, Friedrichsthal.

Suche zu möglichst bald ein besseres Kinder mädchen, welches in Handarbeiten geübt ist und die Kinderwäsche übernimmt. Zeugnisse und Gehaltsansprüche sind zu senden an Frau Oberstleutnant Hofmann, 245 Saarlouis.